

Briefe nach der Flucht aus Rakow

1945

Rose-Marie Jessen, geborene v. Restorff, an ihre Schwägerin:

„Aumühle, 2.9.45

Meine liebe Charlott,

Es kommt einem noch ganz unwahrscheinlich vor, dass man plötzlich wieder Briefe schreiben darf, man hat es völlig verlernt. Ich dachte aber so oft an Euch, und da ein Treffen damals unmöglich war, muss man dankbar für diese Verständigungsmöglichkeit sein. Deine Karte damals kam erst an, nachdem Du Hamburg schon passiert hattest. Wieder traf es sich so, dass ich den Tag vorher bei Frau Schnackenburg war und dass ich zeitlich einfach nicht so auf's Ungewisse hin in der Stadt bleiben konnte.

13. 9. – Hier blieb ich stecken, denn es kam eine Riesenwäsche mit ihren Folgeerscheinungen und dann der sensationelle Besuch von Benita, denke Dir! Drei Tage war sie hier, nachdem sie vorher schon plötzlich aus Neumünster angerufen hatte. Das war eine Riesenfreude und Überraschung, nach Monaten endlich mal wieder etwas Positives zu hören und sie selber hier zu haben. Sie war heimlich über die Grenze gegangen, ohne es eigentl. vorgehabt zu haben, sie hatte nur mal die Möglichkeiten ergründen wollen. Denn sie strebt nun doch stark an, mit den Kindern nach Neum. zu gehen, event. auch auf demselben Wege, dann aber natürlich nur mit Rucksäcken. Da man allgemein annimmt, dass die Grenzbestimmungen etwas gelockert werden in absehbarer Zeit, wird sie viell. noch etwas abwarten, um dann etwas mehr Sachen mitnehmen zu können. Sie hat tolle Dinge erlebt und den größten Teil der Badinger Sachen verloren – Plünderungen von Polen u. Russen, Rausschmiss aus dem Schloss, harte persönliche Bedrängungen in ihrem Schlafzimmer, aus denen sie schließlich jedoch als Sieger hervorging, aber natürlich halb irrsinnig war vor ausgestandener Angst, weinende Kinder drum herum – kurz u. gut, man kann nur sehr dankbar sein, dass noch alles so abging und wenn man selber ähnlichen Situationen nicht ausgesetzt war. Onkel Horst, der etwa Mitte Juni die

Bewirtschaftung eines entfernteren Nachbargutes übernommen u. alle die Seinen dort bereits um sich versammelt hatte, auch den Verhältnissen entsprechend ganz zufrieden war, wurde bei der Russenbesetzung rausgeschmissen u. ist überhaupt mit knapper Mühe und Not der Erschiessung oder Verschickung nach Sibirien entgangen, auf die verrückte Anschuldigung hin, er hätte zum Geheimdienst gehört. Er ist nun wieder in Badingen, als Rendant, und strebt sehr an, auch auf irgendeine Weise herauszukommen, und wir erhoffen es natürlich auch inständigst. – Aus unserer alten Gegend hatte ich durch die Viereckschen Töchter Nachricht, die hier ganz in meiner Nähe, in Schwarzenbek, sind. Ein gegenseitiger Besuch ist schon seit längerer Zeit angestrebt, es kam aber noch nicht dazu. Zum Glück hat sich ja die erste Schreckensbotschaft von der Erschiessung nicht bewahrheitet, aber der Vater war sehr krank, mit Magengeschwüren. Er hat schon mehrere Briefe geschickt, alles klingt gar nicht so ungünstig, wie ich finde. Die Betriebsführer, die dort blieben, sind auch weiterhin im Amt, die Güter sollen aufgeteilt werden, jedoch Restgüter von ca. 700 Morgen“ [Anm.: Die Zahl fehlt wegen Lochung; später werden 400 Morgen für Dreveskirchen genannt] „verbleiben, es wäre kaum noch Besatzung in der Gegend, nur 10 Mann auf dem Werder. Er hoffe bestimmt, dass die Töchter im Herbst zurückkommen könnten u. Reimanns (Maria) dann später auch einen Teil von Drevesk. absiedeln könnten. Sybilles Mann ist noch im April gefallen – dies alles in Kürze.

Ich dachte natürlich bei all den Erzählungen auch sehr an Euch im Hinblick auf eine eventuelle Rückkehr. Ob Du inzwischen mal irgendeine Nachricht aus Rakow oder der Gegend bekamst? Ist Sass noch in Scharbeutz? Ich schrieb ihm mal, erhielt aber keine Antwort. Die Dreveskircher sitzen jetzt übrigens auch wieder im Herrenhaus, das allerdings von den Russen in tollem Zustand hinterlassen worden sei. Benita erzählte noch, dass in allen Orten, die einen Kommandanten hätten, doch einigermaßen für Ordnung gesorgt würde, die Russen seien au fond gutmütige Kinder, aber völlig unberechenbar, u. darum wäre es einem nie so recht geheuer. Dass sie nicht zur Zeit herauskam, lag übrigens an dem Badinger Beamten, der sie von Tag zu Tag vertröstete u. immer neue Vorwände hatte, warum es nicht ginge.

Nun aber zu Dir! Ob Du mal schreibst, wie es Euch weiterhin ergangen ist? Wie die Trecktage waren u. ob u. wie Ihr in Einbeck Unterkunft gefunden habt?

Was ist aus Wagen u. Pferden geworden? Haben Deine Pläne schon greifbare Formen angenommen? Hast Du große pekuniäre Sorgen? Habt Ihr für den Winter warme Sachen anzuziehen? Eigene Betten, noch einige Essvorräte? All dieses ist ja jetzt das Wichtigste u. Vordringlichste. Was für eine Riesenumstellung für Euch alle! Ist Lena noch da? Und wie geht es Dir? Es liegt jetzt eine so große Verantwortung auf Dir u. ich bange sehr darum, wie Du körperlich durchstehen wirst. Auch die Kinder sind doch so zart. Haben sie sich in die veränderte Lage gefunden? Wie grausam ist doch das alles! Benita haust zu 5 Mann (zusammen mit einer netten Fr. Wegener, die auch in ihrer Abwesenheit die Kinder betreute) in einem kleinen Zimmer des Pfarrhauses, in dem sich Schlafen, Kochen, Essen, kurz das ganze Tagesleben, abspielt. 2 Kinder zusammen in 1 Bett, was auch in dem künftigen Neumünster-Dasein beibehalten werden soll. Sie genoss die Tage hier und die grossen, noch immer hübschen Räume bei uns. Batockis“ [Anm.: Christa v. B., geb. v. R., aus Lindenau mit ihrer Tochter Ingrid] „bleiben einstweilen. Christa hofft ja, einen Hof zu Pacht oder Kauf zu finden, nur braucht so etwas Zeit. 2mal hatten wir Carola bei uns, die es sehr bedauerte, dass damals aus der Fahrt nach Scharbeutz nichts werden konnte. Auch andere Verwandte und Freunde sah ich, die z. T. Erschütterndes erlebt hatten – Christa Stenglin, die außer ihren 5 eigenen u. 1 fremden Kind so gut wie nichts mehr haben. Dann kam 1 Brief von Elisabeth Pückler aus Heidelberg, die zum Glück auch alle Kinder bei sich hat, sie aber nach Verlust ihrer Sachen vom ‚Volksopfer‘ hatte einkleiden lassen müssen – eine groteske Vorstellung in dieser gräflichen Familie!

Die alten Rosenhäger sind in ihre Rostocker Wohnung gezogen, die junge in Rosenhagen verblieben.

Soweit die Nachrichten, die auch Dich interessieren werden. Uns geht's gut, man ist aber ein ziemliches Knochengestell geworden. Wulf zum Glück wieder fest in der Justiz. Wie wird der Winter werden? Man fürchtet sich doch sehr vor ihm! – Ich kann gar keine Briefe mehr schreiben, man ist völlig aus der Übung. 1000 liebe Grüsse Dir und den Kindern, empfehl mich bitte Deiner Mutter.

Christa u. Wulf lassen Dich grüssen.

Herzlichst, Deine Rosi.“

Rose-Marie Jessen, geborene v. Restorff, an ihre Schwägerin:

„Aumühle, 5.11.45

Meine liebe Charlott,

Hab sehr vielen Dank für Deinen Brief, auf den ich schon so gewartet hatte! Aber ich verstehe voll und ganz, dass man unter den Umständen, die Du schilderst, und in der inneren Verfassung, die nur allzu begreiflich ist, gar nicht an Schreiben denken konntest und mochtest. Euer Schicksal bewegt mich sehr, es ist bitter genug, und die Zukunft wird alles andere als leicht sein. Wenn man bedenkt, dass dies ein Einzelschicksal unter Hunderttausenden ist, so fasst man die Summe an Leiden nicht, die über fast alle hereingebrochen ist, die zu unserm deutschen Volk gehören. Aber gut, dass Du doch noch in letzter Minute fortgingst, wenn Du auch nicht viel gerettet hast, so wäre alles doch noch viel schlimmer geworden, und Du hättest jetzt doch wahrscheinlich nur mit Handgepäck fortgehen müssen.

Es tut mir immer noch zu leid, dass wir uns in Hamburg nicht sahen. Deine lange Fahrt nach Einbeck muss auch gerade keine Kleinigkeit gewesen sein – Hut ab vor dieser Leistung! Und die erste Zeit dort schwer genug! Wie wird es auf die Länge der Zeit gehen? Man hätte so tausenderlei Dinge zu besprechen, und es ist traurig, dass die Möglichkeit dazu auf lange Sicht gänzlich ermangelt. Schreiben ist mühsam und zeitraubend. Ich habe viel erlebt und gehört inzwischen, und als Wichtigstes muss ich Dir berichten, dass sowohl Benita (am 10. 10.) als auch die Lindenauer (vor 10 Tagen) herausgekommen sind. Ich bin so glücklich darüber, denn ein Verbleib drüben wäre ja unausdenkbar gewesen und auch völlig in Frage gestellt durch die Unberechenbarkeit der russischen Handlungsweise. Sie haben sehr viel durchgemacht, die Armen, vor allem Onkel Horst, der seiner Herkunft nach als adliger Agrarier und Offizier ständig von einer Gefahr in die nächste hinüberwechselte und keinen Morgen sicher war, ob er den Abend noch erleben würde. Benita wohnt nun wieder in der Klosterstr., in ihren restl. 3 Zimmern, das Einleben fiel ihr sehr schwer, nun geht's wohl ein bisschen besser. Sie hat die Meisterleistung von 7maliger Grenzüberschreitung fertiggebracht und ausser ihren Kindern 5 Handkoffer, 1 Betten- u. 1 Wäschesack herausgeschafft. Restorffs sind über Berlin und mit fabelhafter Hilfe der Engländer herausgekommen, haben aber nur ganz wenig Gepäck mit den allernötigsten Anzihsachen. Wir hatten

die grosse Freude, dass Onkel Horst 4 Tage hier bei uns war, er fuhr heute wieder zurück zu Mackensens in die Nähe von Celle, wo sie provisorisch unterkamen, aber nicht bleiben können. Höchstwahrscheinlich kommen sie nun auch noch zu mir, alle diesbezüglichen Schritte sind in die Wege geleitet. Ich wäre sehr glücklich darüber und hoffe, es macht sich so. O. Horst möchte es auch am liebsten, er war so rührend dankbar für das bisschen Verwöhnung, das man ihm antun konnte. Die vergangenen, so unendlich schweren Monate und Leiden haben deutlich spürbare Zeichen hinterlassen, er ist viel älter geworden, viel magerer, und in den Zügen liest man so manches, was nicht ausgesprochen wird. Die Tage hier taten ihm sichtlich gut. Wir müssen nun allerlei äussere Umkatereien vornehmen: Batockis ziehen dann wahrscheinlich eine Etage höher, wo noch ein Zimmer abgegeben werden muss, und dann muss eine eigene Kochmöglichkeit eingerichtet werden. Die Wirtschafterin bringen sie mit. Die Möblierung macht auch noch einiges Kopfzerbrechen, ebenso die Bettenfrage und die Zudecken – es wird so eben und eben gehen, und die Hauptsache ist eben auch wirklich das Zusammensein und Zusammenhalten in dieser entsetzlich schweren Zeit. Ich bin froh und dankbar, noch helfen zu können, und gerade diesen geliebten Menschen tut man so gern ein bisschen Liebes an.

Ich hörte als Letztes aus der alten Gegend durch einen langen Brief von Viereck an seine Töchter, die hier ganz in meiner Nähe in Schwarzenbek sind. Wir sahen uns mehrfach. Der Brief war ein erschütternder Bericht über die Veränderungen, die dort vor sich gehen. Alle Güter mit Ausnahme von 6 im Wismarer Kreise enteignet u. gesiedelt, die Besitzer mit allergeringster Habe vertrieben, also auch alle Nachbarn, Staunau, Nöltings, Müllers, Platens, Frau v. Stojentin u. a. Lischow als Saatzuchtbetrieb erhalten, Drevesk. als Restgut von 400 Morgen (das andere wird gesiedelt), so dass Vierecks fast die einzigen sind, die als Oase in der Wüste verbleiben können. Fritz Nölting, der hier in Hamburg ist, u. mit dem ich 2 x telefonierte, sagte, dass seine Eltern zunächst nach Schwerin gingen, dass im übrigen auch Buschmühlen bliebe. In beiden Fällen die Abstammung das Ausschlaggebende! Vor 4 Tagen ging von hier jemand direkt nach Neubukow, d. h. was man so direkt nennt. Der Schwiegersohn von Detloffs Prokurist Müller, der netterweise vorher herkam und sich als Briefbote anbot. Ich nutzte das aus mit Briefen an Ketelhon, Dr. Gronau, Mary Viereck u. a. u. hoffe auf direkte Antworten u. Berichte auf demselben Wege, wenn alles glatt geht. Es gelangte übrigens auch ein Brief des alten

Rosenhägers in meine Hände. Leni war in R. verblieben, musste dann heimlich fort, sich wochenlang verborgen halten, nächtigen in Brüchen u. Wäldern, ohne Sachen u. Geld, mit Ruhrkind usw. R. total geplündert, Fenster, Türen, Öfen, Fussböden herausgerissen. Später Leni dorthin zurück, Quartier Wirtschaftshaus, einige Pferde u. Kühe. Wer weiss, wie es jetzt nach vollzogener Bodenreform dort aussehen mag.

Die alten Rosenhäger auch sehr ausgeplündert in ihrer Rostocker Wohnung, Konten gesperrt, keine Pension mehr, keine Feuerung für den Winter. Kochen im Ofenloch. Was sind das alles für entsetzlich trübe, traurige Schicksale! Joachim Hennigs wirst Du über Bärbels Adr. in Bremen, Georg-Gröningstr. erreichen, Nr. weiss ich nicht. – Frau Alexandroff schreibt mir dauernd, fragt auch nach Dir. Ihre derzeitige Adr. ist Werste 413 über Bad Oeynhausen.

Deinen Brief werde ich Benita weiterleiten, dann brauchst Du nicht alles doppelt schreiben. Sie fragte auch nach Dir, ob ich Nachricht von Dir hätte. – Vor einigen Wochen war übrigens Sass mal hier auf Sonntag-Montag-Besuch, sehr nett, er erzählte viel von der letzten Zeit in Rakow. – Sehr betrübt es mich, dass Du Dich um Hans-Peter so sorgen musst. Er besonders, aber auch die anderen beiden Kinder sind schon in dem Alter, dass sie etwas begreifen von der Schwere des Verlustes, der auch sie betroffen hat durch das Verlassen der Heimat. Landkinder werden sich nie so richtig heimisch in der Stadt und in der Enge fühlen können. Leider habe ich so gar nichts, was ich ihnen schicken könnte, weder Bücher noch Spielsachen. Sieh zu, dass Du Dir eine Hilfe für den Haushalt verschaffst, Du darfst Dich nicht zu sehr verausgaben.

Ich hatte übrigens heute einen Brief von Frl. Sandberg aus Grömitz, die sich sehr eingehend nach unser aller Ergehen und Schicksal erkundigt. –

Ich fange nun heute Abend keinen neuen Bogen mehr an, obgl. man eigentl. noch keinen Schluss findet. Sehr viele Grüsse und herzlichstes Gedenken. Wulf u. Christa lassen auch sehr grüssen. Wir wollen die Hoffnung auf eine bessere Zukunft nicht aufgeben!

Deine getreue Rosi“

„Der Bezirksbürgermeister

Neubukow, den 27. September 1945.

Herrn

Landwirt Ernst Staunau,
Kl. – Strömkendorf

Auf Anordnung der Landesverwaltung Mecklenburg-Vorpommern werden Sie hierdurch aufgefordert, Ihren Besitz bis heute, den 27. September 1945, abends 17.00 Uhr zu verlassen.

Der Bezirksbürgermeister.
gez. Unterschrift

Stempel

Urkunde Nr. 2: Enteignung und Ausweisung“

Quelle:

Weissbuch über die „Demokratische Bodenreform“, Dokumente und Berichte zur Vertreibung und Vernichtung des bodenständigen Landvolkes in der Sowjetischen Besatzungszone Deutschlands.

Herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft Deutscher Landwirte und Bauern, 1955, S. 89.

Frau Grete Staunau, vormals Klein-Strömkendorf, schreibt an ihre frühere Gutsnachbarin:

“Lübeck, Bürgermeister Neumannstr. 4
d. 10. Nov. 45.

Meine liebe Charlotte,

sehr herzlich möchte ich Dir für Deine lieben Briefe danken, dass endlich ein Lebenszeichen von Dir kam, machte mich sehr glücklich, denn ich hatte fast schon gedacht, dass Du mich vergessen oder böse, wegen des Regenmantels seist. Du wunderst Dich gewiss, dass ich heute erst schreibe, aber ich war einige Tage in Bremen bei meinem Vater, sodass mich Dein Brief erst hier erreichte. Ja, mein Herz, was machen wir alles durch, vielleicht wäre es schöner gewesen, wir wären zusammen geblieben, ich glaube fast, denn ich bin hier auch gar nicht glücklich, davon später. Erst muss ich Dir viel berichten was aus unserem geliebten

Strömkendorf geworden ist, und so ist es ja auch mit Rakow. Die Nachricht kam jetzt vor 2 Tagen. Vater musste am 29. Sept. Strömkendorf verlassen, nachdem es mit 44 Gütern auf der Liste stand, dass es nicht gesiedelt werden sollte, kam plötzlich der Befehl, dass die Besitzer doch runter und es wurde gesiedelt, die Dorfbewohner benahmen sich anständig, sie wollten nicht, aber die Pepelower und die Flüchtlinge benahmen sich doll, binnen einigen Stunden musste Vater fort, er zog mit Frau von Storch nach Kühlungsborn zu Frau Wegner, wo es ihm leidlich geht, natürlich sehr herunter und wie er schreibt ein armer Mann, nichts hat er mitnehmen dürfen. Sie hofften aber noch auf andere Zeiten, und dass vielleicht doch noch die Engländer kämen, dann möchte doch alles wieder gut werden, er hoffe sonst noch auf ein Restgut oder auf eine gewisse Auszahlung. Man muss den Winter über abwarten, zum Frühling wird sich wohl viel klären. So kann es nicht bleiben. Vater hatte erst die Oberaufsicht von Rakow mit, stand sich sehr gut mit den Russen und hatte den Betrieb in Ordnung, um so schwerer trifft es ihn, dass er jetzt fort musste. Dies ist das Los aller Besitzer und Domänenpächter, Bernstorff soll ins K.Z. und Polier verschleppt worden sein. Die Danneborther durften auf ihrem Gut, in einer Dorfwohnung bleiben, wohl zu alt und ungefährlich. Ja, meine Liebe, ist dies nicht schrecklich, aber wir dürfen den Mut nicht sinken lassen, es muss doch noch anders werden. Von meinem Mann habe ich noch keine Nachricht, ich weiss nur von meinem Bruder aus Brasilien, dass es ihm gut gehen soll, und ist dies ja die Hauptsache. Ich wünsche ihn mir fast noch gar nicht zurück, denn ohne Arbeit würde er sich hier auch nicht wohl fühlen.

Ich muss Dir von mir erzählen. Du weißt, dass ich bei Schwiegermutter 2 Zimmer hatte, die habe ich auch noch, nur, dass ich mir in diesen Tagen eine eigne Wirtschaft eingerichtet habe, ich will mein Herr alleine sein, es war so, dass ich alle Arbeit tat, und nach den Launen der Schwiegermutter tanzen musste, da hab ich nun ein Ende gemacht und koche für mich, indem ich den Herd in mein Schlafzimmer nahm, was gut geht, die Zimmer sind gross genug, sodass wir auch eine Wohnecke haben, so sind Fr. Eva und ich viel glücklicher. Fr. Eva ist noch bei mir, und obgleich wir ja sparen müssen, will ich sie den Winter über noch behalten, denn der Junge ist doch noch sehr klein, um ganz ohne Hilfe zu sein. Dich finde ich ja tüchtig, Du alleine mit den 3 Trabanten. Wie schaffst Du es nur. Gut, dass Du auch eine Wohnung fandest, und Hans-Peter so krank, hoffentlich erholt er sich bald etwas, aber wovon, denn bei Dir schwinden gewiss auch die Vorräte, bei mir sehr, leidlich Kartoffeln habe ich, Gott sei Dank, denn es gibt hier überhaupt keine. 2 Pferde musste ich verkaufen, da zu

viele Pferde hier, wie war dieses bei Dir? Wo hast Du sie eigentlich? Deine Treckschilderung finde ich doch erschütternd. Sass hat sich doch schlecht benommen, ich glaube, er sitzt noch in Scharbeutz, aber langsam wird sein Geld zu Ende gehen. Wo sollen nur all die Landwirte hin? Ob wir auf das Höfchen von Papa können ist fraglich, da viele kleine Pächter darauf sitzen, jetzt können wir noch nichts unternehmen, erst muss mein Mann zurück sein.

Von meinem Schwager liegt auch noch keine Nachricht vor, meine Schwester ist in grosser Sorge, sie wohnt bei meinem Vater, so kann ich zur Zeit nicht nach dort, was ich gern getan hätte.

Vater will versuchen, uns zu besuchen, dann müsstest Du ja eigentlich auch kommen, übrigens kann ich immer Dich unterbringen, für einige Tage ist Platz. Überleg es einmal, ob Du nicht kommen willst, Du hast ja Lena in der Nähe, finde ich sehr richtig, dass Du Dich freundschaftlich trenntest, so kannst Du sie haben, wenn Du willst. Du wirst ja auch kaum zur Ruhe kommen, den ganzen Tag Lauferei, ich hetzte hier auch schon ganz niedlich, nun wird es aber besser, wo ich getrennt bin. Steht Dir der Winter auch rasend bevor, hier gibt es keine Kohle, wenig Holz, aber beides wurde besorgt, sodass die Kinder leidlich warm sein werden. Die Kinder waren auch den Sommer über krank, die bekamen noch Keuchhusten, aber den hätten wir überstanden. Karin hat Schule privat. 3 mal in der Woche, ich hoffe, dass sie Ostern in die 3te Klasse kommen kann, ich hoffe, sie schafft es. Die Schulen sind für die Kleinen noch nicht wieder auf.

Wie geht es Deiner Mutter? Und was für Nachricht liegt von Deinem Bruder vor, und ist Deine Schwester aus Norwegen zurück?

Was hat dieser Krieg für Elend gebracht, nein, so durfte es nicht kommen. Mein Herz, ich muss jetzt schliessen, ich hoffe, Du schreibst bald wieder, lass den Kopf nicht zu sehr sinken, es muss noch anders werden und wird es auch, wir wollen auf Gott vertrauen.

Grüsse bitte sehr Deine 3, auch meine lassen sehr herzlich grüssen. Es umarmt Dich sehr Deine

Grete“

Frau Lieschen Quaas geb. Ketelhon, von allen Rakowern liebevoll „Lieschen“ genannt, hatte uns als Letzte weinend verabschiedet. Ihr erster Brief ging an unsere Tante Rose-Marie Jessen:

„Rakow, 12.11.45

Werte Frau Jessen!

Ihren lieben Brief vom 29. Oktober erhielt ich heute durch die Post. Ich will versuchen, Ihnen wieder Antwort zukommen zu lassen. Frau Jessen, wir alle haben uns über Ihre Zeilen sehr gefreut, zugleich riefen sie aber all das Leid, was schon hinter uns liegt, erneut in unser Gedächtnis zurück. Man kann schon sagen, seitdem wir uns allein überlassen waren, es war nur ein einziger Leidensweg, nur zu ertragen mit dem Gedanken, es muß einmal wieder besser werden. Haben wir denn soviel verbrochen, daß wir zu solchem Leben verurteilt sind? Nein, noch verlieren wir den Glauben nicht, daß auch für uns die Sonne noch wieder scheinen wird.

Was ich Ihnen über uns sagen kann ist 1. meine Eltern hat diese Zeit arg mitgenommen. Mutter ist nur halbsoviel wie früher, aber sie hält tapfer mit uns durch. Vater und Mutter leiden um sich selbst weniger als um ‚ihr Rakow‘. Alle ihre Kräfte und ihren Schweiß haben sie diesem teuren Boden geopfert und sind nun noch dazu verurteilt mitanzusehen, wie es untergeht. Träger hat sich noch nicht gemeldet, doch sind wir des festen Glaubens, daß der Herrgott ihn heimfinden läßt zu uns. Bertha ist auch schon oftmals traurig, daß man kein Lebenszeichen von ihm hat. Ich hatte das Glück, meinen Mann schon bald nach Kriegsende, am 30. Juni, bei mir zu haben. Er kam aus amerikanischer Gefangenschaft. Vorläufig arbeitet er hier nun noch mit, wir wollen im Frühjahr einmal nach einer Existenz aussehen.

Ich weiß nicht, ob Ihnen bekannt ist, daß Herr Köpke noch am 19. März gefallen ist und zwar bei Danzig. Aus dem Felde heimgekehrt sind bis jetzt mein Mann, Günther Kröpelin, Gessner, Walter Stage, Klöckner, Else Gummessons Mann, Gratopp, Roggentin, Gerhard Kugel. Frau Stage ist vor ein paar Wochen verstorben, sie hatte ein Gallenleiden, ist operiert und nachdem hat das Herz nicht mehr gearbeitet.

Nun zu Rakow selbst. Wie oft hört man, ‚dies müßte der Herr Major sehen!‘ Wie gut, daß er es nicht mehr sieht. Die alten Herrschaften liegen so schön auf dem Friedhof. Wir sind schon des öfteren zu ihnen rangegangen.

Also wir haben vor etwa 8 Tagen den 3. Kommandanten gekriegt. Rakow an und für sich ist versiedelt, aber ein Restgut von ungefähr 400 Morgen gehört dem Russen, deshalb der Kommandant. Die Felder des Russen erstrecken sich von der Questiner Grenze bis Heuweg Rübenbahn. Im Allgemeinen geht's hier traurig her. Die Kartoffelernte ist noch lange nicht geborgen. Rüben und Wrunken ebenso. Diese Arbeiten unterstehen dem Kommandanten. Der Inspektor über das Siedlungswesen ist Vater.“ [Anm.: Herr Ketelhon] „Vorläufig besteht die ganze Siedelei in Gemeinschaftsarbeit. Auf dem Hof haben wir ‚Siedler‘ also nichts mehr zu suchen. Die 24 Ochsen und 5 Ponnys mußten wir in Teßmannsdorf unterbringen. Ein Tier nach dem anderen macht schlapp, weil der Russe Vater nur Haferstroh zur Verfügung stellt. Vermessen ist das Land noch nicht, aber wohl in Kürze. Bis jetzt sind wir nur den Zeichnungen nach Siedler. Die Ochsen und Ponnys sind auch verlost. Wir haben auch gesiedelt. Wer nicht mitmacht, verliert seine Wohnung. Nun führen wir ein Leben, kann ich Ihnen sagen. Marken bekommen wir schon lange nicht, Roggen und Roggenmehl überhaupt nicht. Kartoffel klauen wir uns, denn Mund, unser Bürgermeister, hält es nicht für richtig, für alle Leute Kartoffel anzumelden. Er meldete die Ruten der Leute an und dann ‚soundsoviel haben keine ausgesteckt‘, sie bekamen ihre auf dem Wagen, für diese hat man nun den Queckenacker in Teßmannsdorf hinter dem Schafstalle gewählt, dort haben wir von 2 mal 60 Ruten 35 Sack. Die fehlenden Kartoffel klauen wir uns nachts, damit ist es aber noch nicht genug, auch für unsere Kuh, die jeder Einwohner in seinem eigenen Stall unterbringen mußte, müssen wir klauen um sie durchzukriegen, denn wir bekommen nichts für sie. Wir durften sie nicht einmal auf der Weide lassen. Im Sommer haben wir uns so durchgequält mit dem Tier, was soll nur im Winter werden. Es ist ein Elend, dazu die Scharen von Flüchtlingen, die Kaserne und das Inspektorhaus sind gerammelt voll, dann 4 Wohnungen in Teßmannsdorf. Auch im Schloß sind noch etliche untergebracht. Alles ist nur auf Raub angewiesen. Alle Tage fast kann man eine Henne als verloren bezeichnen. Bei uns fehlten an einem Abend sogar 3 schöne Hühner. Na, das nur nebenbei.

Auf dem Hof in den Gebäuden lebt der Kommandant und 18 Soldaten. Der Ertrag des Gartens wandert zu dem Russen. Am Tor steht Posten. 45 Kühe hat der Kommandant mitgebracht, Schafe und Schweine für sich natürlich und auch Pferde. Schreiben kann man fast garnicht so, wie es hier ist. Dieses Rakow hat absolut nichts mehr mit dem früheren Rakow gemein. Alle, aber auch alle Möbelstücke, ob groß oder klein, sind kaputt, mit den Splintern wurde bis jetzt die Dampfmaschine geheizt. Nichts ist mehr von den schönen Sachen. Einzig und allein stand der Flügel auf der Diele, vor 3 – 4 Wochen hat man den auch auf ein Lastauto geladen und weg! Wohin weiß man nicht. Dort ist alles so sinnlos vernichtet worden und nachher kamen sie bei uns Leuten und suchten die besten Möbel aus und haben nur aufgeladen. Man darf nur zusehen, wie man in wenigen Minuten ein armer Mensch geworden ist. Wir haben viel verloren an Möbeln, u. a. auch Sachen, die Herr Saß noch bei uns hatte. Den Teppich von meiner Schwester, Schuhzeug, Bettwäsche, Leibwäsche und Oberkleidung. Mein Mann hat so gut wie nichts anzuziehen. Frau Jessen, soviel ich weiß, ist Fräulein Weinkauf noch in Spriehusen, Herr Nölting mußte weg, ebenso Herr Staunau, Frl. Rübke. Lischow bleibt als Saatgut. Herr Schröder mußte leider auch weg. Mein Vater war auch mal eingesperrt, anscheinend ging die Wintersaat nicht schnell genug, o ja, Vater hat schon viel durchgemacht, seit er hier als Verwalter bezeichnet wurde. Er sollte alles wissen, sogar wo Frau von Restorff und Herr Saß was eingegraben haben. Man hat ihn immer wieder gequält und ihm die Pistole auf die Brust gehalten. Aber wie konnte mein treuer Vater Frau von Restorff und Herrn Saß verraten. Und wenn die Qualen und die Sorgen noch so groß waren. ‚Er wußte von nichts‘ und schließlich ist alles eingeschlafen, man glaubt ihm. Anfangs drohte man ihm sogar, es bis morgens 6 Uhr verraten zu haben, andernfalls würde er erschossen werden.

Nun, werte Frau Jessen, hoffe ich Ihnen einen Einblick in unser Leben und Ihre Heimat gegeben zu haben. Melden Sie sich gelegentlich einmal wieder, damit ich weiß, meine Zeilen haben Sie erreicht.

Herzliche Grüße von Vater, Mutter, Bertha, Fam. Zander, Kröpelin, Fr. Köpke, Familie Gummesson, Drews und mir.

Ihre Lieschen Quaas.

Sollten Sie an Frau von Restorff schreiben, bestellen Sie bitte viele Grüße, auch an Hans-Peter, Maria und Dickerchen, sowie an Frau Pfeffer. Wo ist denn Frl. Prehm? Ihre Verwandten haben vor kurzer Zeit auch schon bei uns angefragt.“

Im Nachlass unserer Mutter gibt es eine gesonderte Mappe mit Briefen von Lieschen und vor allem von ihrer Mutter, Frau Ketelhon. Es sind eindrucksvolle Schilderungen aus Rakow – die ersten Briefe bei Kerzenlicht geschrieben – von einer älteren Rakowerin, an die wir Kinder uns deutlich und gern erinnern. „Dickerchen“, im April 1945 noch nicht sechs, schätzte vor allem Frau Ketelhons Wurstbrote und brachte ihr dafür wundervolle Geschenke, die er aus seiner großen Hosentasche hervorkramte. Wenn der kleine Bruder fehlte, wusste man genau, wo man ihn zu suchen hatte.

Auch in der ganz armen Zeit wussten wir, dass es den Rakowern noch schlechter ging, und so schickten unsere Mutter und unsere Großmutter immer wieder Päckchen hinüber. Selbst als unsere Mutter schon nicht mehr lebte, sollen unsere Großmutter und unsere Tante Kriemhild weiterhin Kontakt mit Rakow gehalten haben, wie mir Lieschen bei unserem ersten Besuch im Juni 1990 erzählte.

Maria

Benita Rose geborene v. Restorff schreibt an ihre Schwägerin:

„Neumünster, den 30.11.45.

Meine liebe Charlott!

So langsam und allmählich gewöhnt man sich daran, daß das Schreiben nun wieder eine Verbindung herzustellen vermag zwischen räumlich Getrennten. Es ist allerdings merkwürdiger Weise immer noch ein gewaltiger Entschluß, sich zu einem Brief aufzuraffen. Das kommt wohl daher, daß man sich selbst erst mal zurechtfinden muß in der Rolle, die einem die Zeitläufte nun zudiktieren, ehe man hinaustritt in die größere Gemeinschaft. Langsam gelingt nun aber auch diese Umstellung und man wird auch wieder Herr seiner Zeit.

Arme Charlott, was liegt alles hinter Dir! Wenn es doch ein Erwachen gäbe aus diesem bösen Traum! Oft will mir alles noch gar unwirklich erscheinen. Der Gedanke an die Vergangenheit ist so, als würde man durch einen Märchengarten getragen. Intensiver darf man auch nicht darin verweilen, sonst übermannt es einen. Für mich gibt es jetzt nichts anderes, als scheuklappenlos den nun mal gegebenen Tatsachen zuzuwenden mit dem unbedingten Willen, ihrer Herr zu werden. Ich habe keineswegs die Absicht, mich unterkriegen zu lassen, im Gegenteil: Bangemachen gilt nicht!

Ich weiß, Charlott, daß Du der gleichen Ansicht huldigst, lebhaftes Zeugnis davon war Dein langer Brief, den Rosi mir mitschickte. Charlott, ich habe eine große Hochachtung vor Dir, wie Du das alles gemeistert hast. Sicher wird es Dir selbst oft noch erstaunlich vorkommen, daß Du die weite Fahrt mit den Kindern im Landauer allein durchgestanden hast! Da hast Du wahrlich in einer Weise Deinen Mann gestanden, daß Krafft, hätte er es erlebt, sehr stolz – und mit vollem Recht!! – gewesen wäre. Wirklich fabelhaft!

Auf all das, was Du sonst durchmachen und durchkämpfen mußtest, will ich hier gar nicht näher eingehen. Im Grunde tragen wir ja alle an dem gleichen Leid und man mag nicht immer wieder davon reden. Es ist einem alles noch so unvorstellbar und

unfaßlich, daß die geliebte Heimat für immer und auf diese Weise verloren sein soll. Ich hoffe immer noch, daß da doch noch nicht das letzte Wort gesprochen ist. Und gönnen würde ich es vor allem der aufgeblasenen Kommune, daß sie noch mal ordentlich eine aufs Maul bekäme! Unser Rakow, unser heißgeliebtes Rakow!! Nicht daran denken!! –

Charlott, ich fühle mit Dir und kann Dich sehr verstehen. Ich fühle mich selbst hineingehörig in die Gemeinschaft der Enteigneten und von Haus Gejagten. Mir hat die Kommune ja auch dementsprechend mitgespielt. Sie hat mich ausgewiesen und enteignet, weil ich von meinen mir verbliebenen zwei Räumen einen an Edi Schröders Schwägerin abgegeben hatte, die nach ihrer Enteignung kein schützendes Dach finden konnte. Dies wurde mir verdacht, resp. zum Vorwand genommen, um mir an den Wagen zu fahren. Darauf aus waren die betreffenden Herren schon lange. Sie witterten, daß man ‚kistenmäßig‘ eben dazugehörte, drum wollten sie einen dementsprechend auch verjagen. So bin ich auch heimatlos geworden! Für mich war Badingen Heimat geworden, die erste seit meiner Ehe. Ich unverbesserliches Landkind kann nun mal erst wirklich frei luftholen nur auf dem Lande, dort war ich in der mir entsprechenden Atmosphäre. Und doch geht es mir ja noch unvergleichlich viel besser, als tausenden anderer, denn es wartete meiner doch die eigene, wenn auch sehr dezimierte und ihrer schönen Sachen entblöbte Wohnung. Ganz richtig bin ich allerdings nicht Herr in ihr, dazu haben sich meine Ausgebombten zu heimisch und breit in ihr gemacht und um des lieben Friedens willen sowohl als auch der Einfachheit halber beschränke ich mich auf kleinsten Rest. Man hat ja aber auch so völlig umgeschaltet: Von den drei mir verbliebenen Zimmern habe ich freiwillig noch eins einem jungen Arztehepaar abgetreten. Ich brauche nicht mehr als zwei Zimmer, Waldemar wohnt z. Zt. noch in seiner Dienststelle, wo er ja einstweilen noch als Offizier Dienst tut. Es gibt mir direkt eine Befriedigung und hat mir das Einleben wesentlich erleichtert, daß ich selbst unter den beschränkten Verhältnissen noch in der Lage bin, Gastfreiheit gewähren zu können. Dies ist weit mehr wert, als das Zimmer.

Ja, was wäre sonst noch von uns zu berichten? Die Monate seit April waren reichlich turbulent, zumal das Schloß großer Anziehungspunkt erst für die Polen, dann für die Russen war. Sie enthielten aber auch viel Schönes, diese Monate, vor allem dadurch,

daß ich die Möglichkeit hatte, die Lindenauer betreuen zu können. Aber auch das Arbeiten auf dem Feld, verbunden mit Reitmöglichkeit, versetzte mich in schönste Jugendzeiten zurück. Sehr sehr schweren Herzens nur habe ich mich von dem allen gelöst. Und oft überkommt mich noch große Sehnsucht.

Widerlich war es zum Schluß, von diesen abstoßenden Russen umgeben zu sein. Der Einzugstag genügt, um sie mir ein für alle mal zu verleiden! Sonst ging es aber nachher durchaus gesittet zu und man merkte unbedingt das Bestreben, sich salonfähigen Anschein zu geben! Seit ich nun aber wußte, daß W. hier sei, zog es einen nun doch auch wiederum hierher, denn das allein Durchstehen all der aufregenden Ereignisse läßt doch den Wunsch entstehen, abpacken zu können auf andere Schultern. Es gelang mir dann ja auch ganz gut, die Trabanten nach Hause zu bringen. Die Grenzstromerei mit ihrem Nervenkitzel entbehrte auch ihres Reizes nicht! Eine prima Kameradschaft! Hier fiel das Einleben erst schwer. Es fehlte ja auch an so vielem! Kein Spielzeug für die Kinder, kein eigener Herd, nicht genügend Haushaltsgegenstände, u. dergl. m., na Du kennst ja diese Nöte! Den eigenen Herd schuf ich mir inzwischen im – Schlafzimmer der Kinder!! So ist dieses wenigstens schön warm und das bis dahin allein heizbare, winzige, doch urgemütliche Wohnzimmer ist entlastet. W. rümpft zwar etwas die Nase, aber momentan kommt es nur auf das Praktische an!

Den Kindern fiel das Einleben nicht schwer, sie reizte all das Neue und die Schule wurde auch mit Freuden wieder besucht. Leider bekamen alle Drei eine üble Furunkulose, die sie recht mitnimmt.

Ich wirtschaftete natürlich auch ohne Mädchen aus Ersparnisgründen, denn wer weiß, wann W. mal wieder verdient. Da muß das Vorhandene gestreckt werden. Das Fehlen der Rakower Rente macht sich bemerkbar!! Daß man nun nicht mehr unabhängig ist, ist übel.

Besonders gut in diesen mädchenlosen Haushalt paßt es, daß ich mir einen ganz bösen Daumen leiste, zeitweilig sogar zwei. Ich wurde zweimal geschnitten, der Nagel ist ab und ich hatte ganz widerliche Schmerzen, die das ganze Allgemeinbefinden

beeinträchtigen. Und man ist ja einfach hilflos! Die Kinder sprangen nach Kräften in die Bresche.

Daß die Lindenauer jetzt in Aumühle landeten, hast Du wohl von Rosi gehört.

W. hofft, mit Hilfe der Engl. O. Horst eine Stellung zu verschaffen. Ihn in Badingen als Gutssekretär zu erleben war doch recht deprimierend.

Hörtest Du auch, daß Fr. Wilh. Pückler wieder auftauchte? Er war in amerikanischer Gefangenschaft, ist jetzt entlassen. Welche Zentnerlast wird Elisabeth von der Seele fallen!!

Doch nun Charlott, laß mich schließen, die Augen fallen zu und der Finger ist schon über Gebühr angestrengt.

Grüß Deine Kinder! Wann wird man sich wohl nun jemals wiedersehen?? Ein bitterer Gedanke, daß sich dies so gar nicht absehen läßt.

Leb wohl, Charlott, ich wünsche Dir, daß Du weiterhin Dein Schicksal so zu meistern verstehst, wie Du bisher damit fertig geworden bist. Sei herzlich begrüßt von

Deiner Benita“

Am 18. Juli 1993 schrieb mir Tante Benita über die damalige Zeit:

„Es gab nach 45 ganz anderes durchzustehen. Da haben wir alle uns bemüht, uns zu bewähren u. uns den ‚Tatsachen zuzuwenden mit dem unbedingten Willen, ihrer Herr zu werden‘ – wie es in dem von Dir abgeschriebenen Brief von mir damals hieß. Ja, wir haben damals ganz bewußt aus dem Dennoch gelebt u. hätten es nicht gekonnt, wenn Gott uns nicht die Kraft dazu gegeben hätte. Und ich stehe auch heute noch zu dem, was ich damals schrieb: ‚Ich habe große Hochachtung vor Dir, wie Du das alles gemeistert hast!‘ “

Bertha Träger, geborene Ketelhon, Lieschens Schwester, schreibt:

„Rakow, d. 31. 12. 45

Werte Frau v. Restorff!

Fast schäme ich mich, daß ich Ihren Brief, über den ich mich so sehr freute, bisher nicht beantwortet habe. Es ist jedoch so furchtbar schwer, man weiß nicht, wo anfangen u. wo aufhören. Nehmen wir aber das Freudige zuerst. Mein Mann ist da. Am 12. 12. kam er hier an. So schnell hatte ich es noch gar nicht zu hoffen gewagt, hatte ich doch etwa erst 14 Tage vorher die erste Nachricht von ihm aus Heilbronn. Die Freude, ihn gerade zu Weihnachten bei uns zu haben, war natürlich groß. Wir haben eine stille Weihnacht gefeiert. Das erste Mal seit Jahren war die Familie vollzählig zusammen. Mein Schwager ist nämlich schon seit Juni bei uns. Gesundheitlich geht es uns allen gut, auch unserer Mutter. Daß sie das alles überstanden hat, wundert mich immer wieder.

Nun Fr. v. Restorff kommt das Schwere. Rakow. Wie gern möchte ich Ihnen Gutes darüber schreiben. Mich graut's nachzudenken u. aufzuschreiben was war. Nichts erinnert mehr an das alte liebe Rakow. Auf dem Hof hat niemand etwas zu suchen. Alles hat der Russe. Wir sind mit den wenigen lahmen und ausgehungerten Ochsen in Tesmannsdorf. Gesiedelt haben wir auch, aber wie kann je ein Siedler ohne Vieh u. sonstiges Gerät sein Feld bestellen? Warum mußte es auch Rakow mit am schwersten treffen? Auf den anderen Gütern ist es nicht ganz so schlimm. Uns hält nur die Hoffnung aufrecht, daß es noch einmal wieder besser wird, denn so kann es nicht bleiben hier bei uns nicht.

Mein Mann kann es gar nicht fassen u. gar nicht verstehen, nur gut, daß er die erste u. schlimmste Zeit nicht mit durchmachen mußte. Ja, wir haben viel durchgemacht u. die Zeit ist nicht spurlos an uns vorübergegangen. Ganz besonders hatte auch mein Vater zu leiden, der oft bekennen sollte, was er wirklich nicht wußte. Etwas ruhiger ist es ja nun schon geworden, aber es ist ja kein Leben. Wir haben viel arbeiten müssen im Sommer, und trotzdem nichts verdient. Einiges an Sachen hat man mir auch

genommen, darunter auch meinen Teppich, doch der Verlust ist verschmerzt, andere haben viel mehr hergeben müssen.

Für heute werde ich nun meinen Brief beenden. Lieschen wird diese Tage ebenfalls an Sie schreiben, wie sie mir sagte. Für das kommende Jahr wünschen wir Ihnen und den Kindern alles Gute und grüßen Sie recht herzlich,

Ihre Bertha Träger.“

In der Mappe mit Briefen von Frau Ketelhon ist der folgende der erste, obwohl wir sicher sind, dass Frau Ketelhon auch schon vor dem Februar 1947 geschrieben hat. Zum Schutz der Rakower wurden diese Briefe an „Frau Pfeffer“ in Einbeck gerichtet, den Geburtsnamen unserer Mutter, und diese antwortete entsprechend.

Frau Ketelhon schrieb in deutscher Schrift, sehr oft ohne Punkt und Komma. Genauso wie alle übrigen Texte gebe ich sie hier unverändert wieder. Rakow wurde im Übrigen noch bis ins 20. Jahrhundert mit „ck“ geschrieben. So steht es auch an der ehemaligen Rakower Kirchenbank in der Neubukower Kirche.

„Rackow d. 15. 2. 47.

Weehrte Frau Pfeffer!

Ihren Brief vom 5. 1. haben wir erhalten andere Grüße die Sie schickten leider nicht es tut mir sehr leid das auch meine Zeilen Ihnen nicht erreichen konnten erstens zum Bilde der 3. Kinder haben wir uns alle sehr gefreut sind noch einigermaßen sehr groß geworden Maria wird Frau Jessen ähnlich Peter sieht fast wohler aus wie hier und der kleine Dicke sieht auch wohl aus Gottseidank alle gesund, was auch uns anbetrifft wir sind jetzt alle Tage im Holz denn die Kohle fehlt mein Mann ist den ganzen Tag auf die Beine hat genug mit unser Vieh zu thun wir haben 1 Pferd auch Wilhelm“ [Anm.: Träger, der ehemalige Kutscher, Schwiegersohn von Frau Ketelhon] „1 Pferd 1 Kuh, auch haben wir ein Wagen wir hatten im Sommer viele Arbeit unser Soll haben wir erfüllt und zu Essen haben wir auch möge Gott uns weiter beistehen wenn wir in Not geraten, ein Schwein haben wir auch geschlachtet und so werden wir uns durchschlagen nur das Geld fehlt uns, leider war es alles auf der Kasse und ich habe

wegen meiner schweren Krankheit nicht daran gedacht was zu holen, ein kleines aber nettes Andenken von Ihnen hat mir einer aus dem Lager gebracht und das ist Ihr Gottbüchlein, da lese ich oft und gern drin, denn bei diese Kälte sitze ich viel in der Stube hoffentlich ist der Winter nicht mehr so lang zur Stadt war ich lange nicht Totensonntag war ich zur Kirche auch nach den Friedhof die Gräber waren sauber aber ohne Blumen, viel verfrorenes wird im Frühjahr festgestellt werden müssen weil wir doch kein Schnee haben, na noch nicht sorgen vor par Tagen traf ich d. Weinkauf wir haben uns von allen unterhalten auch die gehts gut und ist noch dieselbe unsere Kinder geh's auch gut Lieschen hatte schon wieder eine Fehlgeburt und ich werde wohl nicht Großmutter werden, Berta und Wilhelm sind noch die selben, der Peters der damals 8 Wochen bei uns war hat sich bei uns noch nicht gemeldet der hat's doch wirklich gut gehabt bei uns na er mag keine Gelegenheit haben zu schreiben oder er schämt sich als Offizier an einen Tagelöhner zu schreiben. Jetzt Wehrte Frau Pfeffer will ich meinen Brief beenden, im Namen alle meine Lieben besonders von meinen Mann und mir die herzlichsten Grüße

Ihre Frau Ketelhon

Das neueste morgen d. 16. ist auf den Kornboden großer Maskenball aber nicht für uns

2.tes Blatt

Weehrte Frau Pfeffer!

Es sind über 8 Tage vergangen das ich die vorigen Zeilen schrieb ich schrieb vom Maskenball auch unsere Kinder waren auf par Stunden dort und es soll ganz schön gewesen sein nur so kalt denn alles ist kaput

Gestern war ich im Ihr Haus zum Bauernkommittee, im Keller sieht es aus als im Entenstall Fenster alle kaput alles mit Mist zugestopft wann wird das mal wieder sauber, unser Bürgermeister wohnt in Webers Wohnung, ein Flüchtling, Frau Weber Frau Hänsel Frau Peut Frau Kugel, dennoch eine Siedler und Flüchtlings Familie also ein Haufen Menschen in das kleine Haus von Saß, wie mags den gehen, wir

reden oft von die vergangenheit doch alles nützt nich's die Hauptsache ist der liebe Gott läßt uns gesund, und dann müssen wir sehen wo wir durchkommen. Mein Mann bindet mir einen Besen weil nichts zu kaufen giebt manches fehlt, Nähgarn besonders giebt es bei Ihnen was? man weiß nicht wo man noch mit Nähen soll jetzt Frau Pfeffer will ich noch schreiben der Sohn von Gumesson der Hermann hat sich noch nicht gemeldet auch Schwend nicht, gestern war ich bei Frau Drews in Teßmannsdorf die beiden Alten gehts auch noch gut die wohnen jetzt im Zollhaus auch soll ich schön grüßen von Frau Wick Kröpelin ist noch imer im Garten hat eine Teilsiedlung Günter ist in Neubukow Lehrer auch Zander gehts gut, müssen alle viel Arbeiten Frau Köpke war vorige Woche im Westen die fährt oft rüber, das wissen sie sicher das ihr Mann auch gefallen ist, Frau Stage ist auch schon über ein Jahr tot der Stage hat Peter seinen Poni, das einzige Pferd von hier auch keinen Wagen, gestern solte Wilhelm Doctor Gronau holen zum Glück war er nicht zu Hause denn W. schämte sich mit den Kastenwagen vorzufahren wo er doch sonst imer so hoch zu Roß fuhr

Also liebe Frau Pfeffer grüßen Sie auch Ihrer lieben Mutter von mir und Sie mit den Kindern sende ich nochmals viele liebe Grüße

wie gesagt wird will sich Frau Köpke wieder verheiraten und denn nach den Westen

d. 17. März

Weehrte Frau v R

Jetzt erst komme ich zum Schluß meines Briefes morgen endlich geht er weg es bietet sich oft schlechte gelegenheit den Brief weg zu kriegen, es ist jetzt endlich Tauwetter eingetreten überall hochwasser bei Herrn Saß steht das Wasser im Haus Meter hoch der Herd ist kaum zu sehen in der Küche, aber noch nicht so schlimm wie im Sommer da war das Wasser bis in der Ofenröhre viele, viele von unsere Kartoffel und Rüben sind erfroren wie soll es blos noch werden für Kartoffel wolten wir uns ?Korn? eintauschen ob es noch was wird glaube ich nicht unser schönes Schaf haben auch die Russen mitgenommen es war zum schreien all unser schönes Vieh, wir haben sehr viel durchgemacht man darf nicht nachdenken und so denke ich wirs Ihnen ebenfalls gehen Sie sind doch in Gedanken stets hier weiß ich bestimmt. in

vielen Häusern prangen Ihre Gardinen und Sofas, der beste Teppich hat sich Klein geholt und sieht schwarz aus wie die Nacht, vieles könnte ich noch schreiben aber alles ist gewesen“ [dreimal unterstrichen!] „Jetzt schließe ich den Brief mit den herzlichsten Ostergruß und bleiben Ihre Familie

Ketelhon

hoffentlich finden die Kinder viele Ostereier und haben ihre Freude dran“

Abschriften und teilweise Übertragungen

aus der deutschen Schrift

MCWvR 1998 / 2006